



Weißer Vogel in Rot, Öl 1988, 95x80 cm

Stephan Stockmar

Erscheinung und Kraft

Eine Begegnung mit der Malerin *Heide Künzel*

Ein schöner Wintertag Mitte März. Ich komme am Spätnachmittag in Leipzig an, im größten und wohl best renoviertesten Sackbahnhof Europas, mit einem sich im Kopfteil über drei verschiedene Ebenen erstreckenden Einkaufszentrum und vielen Lokalen. In der Vorhalle wird gerade Rollrasen ausgelegt und der Frühling mit frisch gepflanzten Stiefmütterchen beschworen. Doch draußen ist es bitterkalt und es liegt noch Schnee. Hier befinde ich mich nun in einer riesigen Baustelle und suche die Straßenbahn nach Großschocher. Eine knappe halbe Stunde geht die Fahrt in die westliche Vorstadt – entlang aufgerissener Straßen und vieler leerstehender, oft baufälliger Häuserzeilen. Großschocher selbst ist schon fast ländlich. Einfach renovierte Fachwerkhäuser, neubezogene Reihenhäuser auf dem Gelände eines verfallenden Gehöfts, dunkle, leerstehende Kleinindustriebauten. Ich finde die Wingertgasse und klingele in einem unscheinbaren neueren Miethaus – sehr gespannt, wer und was mich hier erwarten und welche Erwartung mir hier begegnen wird.

Vor bald einem Jahr hatte mir Heide Künzel nach einem mehr zufälligen Telefonat zwei Aktenordner mit einer Fotodokumentation ihrer Bilder geschickt. Seit 40 Jahren malt sie, zunächst neben Beruf und Mutterschaft nur wenige Bilder im Jahr. Zu DDR-Zeiten war der 1. Mai für sie ein wichtiger Tag: Nach dem Aufmarsch hatte sie Zeit zum Malen – und wenn ihre Tochter krank war und sie zuhause bleiben konnte. Doch sie ist mit ihren Bildern noch nie an die Öffentlichkeit getreten; sie hat alles zusammengehalten, um einmal eine große Gesamtausstellung machen zu können. Und es hat auch noch nie jemand über sie berichtet. – Die Fotos vermittelten zwar nur einen vagen Eindruck, doch auf alle Fälle einen ganz eigenen, kaum zuzuordnenden Stil, der durchaus Ausdruck eines originellen geistigen Erlebens zu sein schien. – Wer könnte darüber etwas schreiben, wen könnte ich dafür interessieren und mal hinschicken? Lange blieben die Sachen liegen, bis mir klar wurde: Da ich es bin, der ahnt, das



Meerbild Grün, Öl 1988,
75x60 cm

sich ein Besuch vielleicht lohnen würde, muss ich mich auch selbst daran machen. Doch Leipzig liegt weit weg, und dann bin ich mir auch irgendwie wieder unschlüssig. Schließlich – es ist fast Weihnachten und mich drückt ein schlechtes Gewissen – schicke ich die Ordner zurück mit der Nachricht, ich würde vielleicht zur Buchmesse nach Leipzig kommen und mich dann melden.

Nun wird morgen Abend die Buchmesse eröffnet und ich habe mich tatsächlich auf den Weg gemacht, so ziemlich ins Ungewisse.

Mir macht eine stille, wache, ältere Person auf und empfängt mich herzlich in ihrer kleinen Parterre-Wohnung. Nach einem vorbereiteten Imbiss begeben wir uns gleich an die Arbeit: Den Abend und den ganzen nächsten Tag tauche ich – tauchen wir – in ihr Lebenswerk ein, schauen intensiv ein Bild nach dem an-

deren an. Sie erzählt dazu von ihrem Erleben und ich versuche, das Gesehene zu beschreiben. Dazwischen nur ein einfaches, aber köstliches Mittagmahl, eine kleine Ruhepause und eine Tasse Nescafé mit Selbstgebackenem. Ich übernachtete in der nahen Pension »Zur alten Bäckerei«, die von einem begeisterten Erforscher der Geschichte von Großzschocher betrieben wird. – Die Bilder wirken im Original viel freier und frischer als auf den etwas düsteren Fotos. Eine intensive, fast intime Begegnung findet statt, die auf beiden Seiten viel Vertrauen fordert: sich zu offenbaren, sich aufeinander einzulassen, Grenzen durchlässig zu machen und auch wieder einzuhalten.

»Unter dem Schatten deiner Flügel, Jehova«

Heide Künzels Ausgangspunkt war und ist stets das Erleben der Schönheiten in der Natur um sie herum, aus dem eine bestimmte innere Stimmung erwächst. Damit korrespondiert ein ebenso starkes Selbsterleben und das tiefe Gefühl eines Getragenseins: »Ich bin bei mir«, geborgen in einer Hülle. »Ein frühes Erlebnis ist das der Hülle. Die verlässt mich lange nicht.« Diese Hülle taucht in ihren früheren Bildern immer wieder auf – wie ein sie selbst oder die Kreatur schützendes Kraftfeld, das



Rosenbild I, Öl 1996, 70x85 cm (siehe nächste Seite)

zugleich auch einen das Umhüllte steigernden Resonanzraum bildet. Gerade aufgrund solcher Erfahrungen kann sie in ein Gespräch mit den in der Natur wirkenden Kräften eintreten und versucht auch diese im Bild auszudrücken: »Drei Vögel stehen kurz vor dem Abflug. Aber zunächst kommt der Aufschwung. Da muss eine Kraft sein, ein Entschluss. Es muss etwas sein. Ich erahne ein Wesen – das muss es sein. Oben im Bild steht es still, um dann weiterzuziehen. Unten heben sie die Flügel.«

Fortsetzung S. 40

Heide Künzel: Meditation in der Natur

Ich gehe allein. Ich atme diesen Tag heute, diese Stunde, diesen Augenblick. Wie sich Luft und Erde befinden, ob Sonne ist, wie Wind die Wolken gestaltet; Wärme oder Kälte, Gerüche und Düfte. Aus allem zusammen ergibt sich eine Stimmung, die wirklich ist, in die ich eintauche. Ich bin dankbar für diese Minuten, für dieses Geschenk der Erde.

Meine Augen gehen hin und her, ich verweile da und dort. Bis ich auf etwas treffe, das mich besonders interessiert, das mich sogar bannt. Ich sehe die Schönheit einer ganz eigenen Erscheinung, oft etwas aus dieser Jahreszeit. Meistens verweile ich bei Erscheinungen in der Natur, bei Bäumen, Pflanzen, Blüten, einer Landschaft, dem See.

Meine Bilder haben auf diese Weise ihren Anfang.

Beispielsweise das früheste heftige Hellgrün der Blütensträußchen des Spitzahorns, wenn die übrige Natur noch wie tot liegt und alle Bäume ihre Knospen noch geschlossen halten. Das sehe ich von ferne leuchten, das schaue ich mir ganz genau an in der Nähe.

Ich verweile zunächst bei diesem Anblick der Bäume von weitem, tue nichts anderes, halte still im Beschauen dieser Schönheit. Zu diesem hellen Grün tritt das leuchtende Weiß der Schlehdornblüten weiter vorne bei mir.

Es stellt sich ein die Frage nach der Kraft, die solches Schöne hervorbringt und dann erhält. Es gibt etwas, das wirkt, etwas, das – unsichtbar für unsere Augen – diese Erscheinung erschafft. Ich fühle in diese Richtung und treffe auf etwas, das tastend in mir Gestalt annimmt. Und so kommt zu der sinnlichen Wahrnehmung ganz zart etwas Wesenhaftes hinzu, et-

Zu *Rosenbild I*, 1996 (vorige Seite):

»Was sind das eigentlich für Wesen, die die Rosen umfliegen? Es sind ja keine Vögel an sich und es sind keine Engel an sich. Sie drängen sich mir in dieser Gestalt auf. Sie stellen eine bestimmte Kraft dar und einen bestimmten Zustand; beides ist nötig, um die Schönheit dieser Rosen aufrecht zu erhalten.«

Heide Künzel



was Gestalthaftes in meinem Inneren. Dieses ist selbst die Kraft, die Grün und Blüte hervorsprossen lässt. Wie kann es sein, dass dieses Schöne nicht gleich vergeht, dass es sich so zeigt über Tage hin und sich erst dann verwandelt?

So erschienen mir damals diese vogelartigen Gestalten, die aufsteigend diese grüne Blütenzone umgeben, die Macht ausüben, als wenn sie sagten: Bleibt jetzt wie ihr seid, Blüten des Ahorn! Wir halten euch aufrecht, versorgen euch! – Diese Macht hinter den Naturdingen hat mich immer beeindruckt. So konnte das Bild ›April‹ entstehen, das erste des Jahres 2004.

Auch Gestaltungsmöglichkeit stellt sich ein, während ich still verweile. Es ist die erste Idee zu einem Bild, an der ich festhalte, die sich in den nächsten Tagen weiter ausgestaltet und die während des Malens dann immer fassbarer wird und in einer Mischung aus Farbe und Linie sich zu einer neuen Ordnung hinarbeitet.

April, Acryl 2004, 75x90 cm

Tielseite: Löwenzahn, Acryl 2004, 75x95 cm

»Aus Vogelartigem sind die Hütergestalten in den Bereichen Wurzel, Blatt und Blüte geworden.«

Heide Künzel

Fortsetzung von S. 38

Für diese so erlebte Kraft sucht Heide Künzel immer wieder einen neuen Ausdruck mit oft kräftigen und leuchtenden Farben, die sich mit den Formen zu einem Rhythmus verbinden. Und sie stellt sich auch selbst mit ihrem ganzen Sein in diese Kraft hinein. »Ich werde das, was ich bewundere in der Natur«. So entstehen von ihr so genannte »Identifikationsbilder«, in denen sie bis ins Körperliche hinein mit dem Baum, dem Moos oder den Märzenbechern in den nahen Elster-Auen verschmilzt. Sie wirken vielleicht zunächst etwas naiv, sind aber auch spürbarer Ausdruck eines geradezu existentiellen Experimentierens, wodurch sie sich zu einer großen Wachheit und Offenheit auch dem übrigen Welt- und Kunstgeschehen gegenüber erzieht. Diese unbefangene Experimentierfreudigkeit durchzieht immer wieder ihre Bilder. Es entstehen oft ganz unkonventionelle, vielleicht nicht immer ganz durchdrungene, doch durch ihr kompositorisches Gespür meist wieder »eingefangene« Bilderfindungen von außerordentlicher Originalität und Frische.

In den frühen Bildern scheint diese Ebene der wirkenden Kräfte oft noch mehr immanent enthalten zu sein. Dadurch wirken sie zunächst in sich einheitlicher und runder – entstanden, in einem halbbewussten, herausgehobenen Zustand, das Geistige mehr instinktiv wie in das Bild hineinziehend und vielleicht auch etwas von ihm gezogen und gesogen werdend. Später versucht Heide Künzel das Erlebte immer mehr mit Bewusstsein aufzuhellen, auch durch begleitende erkenntnistheoretische Studien und Versuche. Zunehmend thematisiert sie den »Sprung« von der Wahrnehmung der schönen Erscheinung zu dem Erleben wirkender Kräfte. Sie bleibt einerseits näher an dem mit Augen Gesehenen, an der Erde, wird konkreter und »realistischer«. Andererseits versucht sie in mehr oder weniger separierten Bildräumen – auch diese gehören zu ihren Bilderfindungen – das Allgemeine oder eben auch das geistig Wirksame zu erfassen. So entstehen quasi naturkundliche Zeichnungen als Bilder im Bild sowie zeichenhafte Gestaltungen von Wesen. Auch dies mag zunächst naiv-allegorisch wirken, wie etwas, das erklärt und interpretiert werden will, ist aber letztlich eine konsequente neue Stufe auf einem nahezu forschenden Wege. Die Kraft des Erlebten scheint immer hindurch und hebt den ersten Eindruck in ein anderes Licht. Sie selbst sieht die Gefahr und schreibt: »Die Natur ist selbst schon Zeichen, das genügt oft. Sie hat selbst Form, die ich weiterführen kann. Ich gestalte weiter.« So entsteht ein ganz eigenständiger »abstrakter Realismus«.



In diesem Ringen und Suchen, den Übergang von der schönen Erscheinung in der Natur zu den wirkenden Kräften – beide greifen ineinander, werden aber zunächst auf verschiedene Weisen erfahren – zu fassen und zu gestalten, entdecken wir eine gewisse Verwandtschaft: Nur im *Bild* ist dies zu leisten – durch ein gestaltendes Denken und Fühlen, das in der Sprache oder auf dem Malgrund seinen Ausdruck findet.

Wir schaffen es gerade noch, aus den vielen Bildern, die wir angeschaut haben, eine wohl für beide Seiten stimmige Auswahl für diesen Artikel zu treffen. Und dann breche ich auch schon wieder auf in eine ganz andere Welt: ins Neue Gewandhaus zur festlichen Eröffnung der Leipziger Buchmesse mit rund 2000 Gästen. Das Gewandhausorchester spielt zwischen den Reden und Grußworten von Ministerpräsidenten, Oberbürgermeistern und Börsenvereinsvorstehern Brahms und Berg. Und der Träger des Buchpreises für europäische Verständigung, Juri Andruchowytch aus der Ukraine, zieht in seiner Dankesrede »Europa, meine

Selbst, Acryl 2005,
75x95 cm

»Nun die schöne Menschengestalt. Sie steht auch wie ein Wächter. Mahnend steht sie in den letzten Bildern, Erde, Wasser und Luft umspannend. Sie ist das Kraftwesen seiner selbst, des Menschen. Immer noch Kultbild der Götter, aber in Freiheit stehend.«

Heide Künzel

Neurosen« eine ernüchternde Bilanz: »Kein Schriftsteller, Philosoph oder Wissenschaftler, der einfach nur laut daran gezweifelt hätte, dass die ukrainische Gesellschaft wirklich durchweg aus Verbrechern und Nutten besteht, die alle ins heilige Schengen-gebiet eindringen wollen, um Wohlstand und Sicherheit der Alteingesessenen zu gefährden.« – Wurde das gehört?

Am nächsten Tag – nun regnet es und der Schnee verschwindet schnell – werfe ich mich in das laute Treiben in den Messehallen, haste von Stand zu Stand, von Lesung zu Lesung, von Gespräch zu Gespräch. Auch das ist interessant, anregend und wichtig. Doch klingt es nicht so nach wie Heide Künzels Versuche, die Kraft ins Bild zu setzen, die die Vögel fliegen, den Spitzhorn blühen lässt. – Am Abend bin ich wieder am Bahnhof, auf dem Sprung zum nächsten Termin in Kassel. Gegenüber den Gleisen finde ich ein kleines Café, in dem Ökokauffee ausgeschenkt wird: »Gutes Gewissen, besseres Karma, bester Kaffee« lautet die Werbung.

HEIDE KÜNZEL, geboren 1940 in Schleusingen/Thüringen als Tochter eines Revierförsters und einer Lehrerin. Aufgewachsen im Altertal bei Suhl, wo sie bis zum 19. Lebensjahr mit vier jüngeren Geschwistern im Wald gelebt hat. 1958 Abitur an der Oberschule in Suhl. Praktisches Jahr in einem Fahrzeug- und Gerätewerk als Bohrerin und Gewinderollerin. 1959-1963 Studium der Kunsterziehung und Germanistik an der damaligen Karl-Marx-Universität in Leipzig, anschließend bis 1970 Arbeit als Lehrerin und Erzieherin. 1965 Geburt der Tochter. 1975 Begegnung mit Christengemeinschaft und Anthroposophie. 1970-1980 als technische Assistentin im Fachbereich Kunstgeschichte an der Universität Leipzig tätig, dann bis 2000 als Führungs- und Aufsichtskraft zunächst an den Kunstsammlungen der Universität, seit 1988 am Musikinstrumenten-Museum der Universität. Seit dem 26. Lebensjahr malt sie, zunächst nebenbei. Mit Eintritt in das Rentenalter widmet sie sich ganz dieser Tätigkeit. – Adresse: Wingertgasse 16, 04249 Leipzig.



Holunder, Acryl 2005, 90x85 cm

»Der erste Eindruck war ein Klang Rot-Grün, besser Hellgrün und Dunkelrot, den ich während eines Ganges hier in der Nähe an einem Holunderbusch blitzartig zunächst wahrnahm. Die Beeren hatten dieses strahlende helle Grün und vereinigten sich an einem Gewirr roter Stiele zur Dolde. Sie waren also noch weit entfernt von dem Schwarzblauen der reifen Früchte. Tagelang, etwa zwei Wochen bewegte mich dieser ungewöhnliche Farbklang. Noch nie zuvor hatte ich solche Büsche im eben beschriebenen Zustand gesehen. – Am gleichen Tag kam dann die Eberesche als Eindruck hinzu, die Dolden schon in Zinnoberrot.

Die immer wieder gestellte Frage: Wer oder was hält diesen zauberhaften Klang so in Präsenz, in diesem Moment so bereit für einen Schauenden? Wieder hatte ich den Eindruck, dass eine machtvolle Hand oder mehrere Hände sich auf diesen Vorgang legen. Oder ich könnte auch sagen, dass jemand spricht ›Jetzt‹. Und genau den Moment erlebe ich.« – Heide Künzel